



# Das Geld der „Roten Hilfe“.

## Der politisch Amnestierte mit dem Doppelleben.

den Zuständen selbst nichts ändert. Sozialistische Erkenntnis verzichtet darauf, Hoff- und Mitleidsgefühle freien Lauf zu lassen und in der Bekämpfung von Tätern innere Befriedigung zu suchen. Bei schärfster Bemerkung der gestrigen Vorfälle sind wir uns klar.

Daß der Appell zur Vermeidung dieser unheilvollen organisierten Verbrechenswelt sich nicht an die Polizei, sondern an den sozialen Gesetzgeber zu richten hat.

Solange Ausbeutung, Wohnungsnot, Alkoholismus und alle Geißeln des kapitalistischen Systems fortwähren, muß mit unheilbarer Sicherheit als Gegenpol zu den Willen der Millionäre der Bodensatz der Geschickten und Entarteten sich anhäufen. Das wird keine Polizei verhindern, auch wenn sie rascher und entschlossener eingreift, als dies am Sonnabend geschehen ist.

Doch zwischen sozialer Erkenntnis des Verbrechens und Sympathie für die Taten des Verbrechertums bleibt ein himmelweiter Unterschied. Man kann selber auch bei einer Kunst, die ehrlich sozial sein möchte, sehr oft beobachten, daß sie in der Weltfremdheit des Literatencafés und den Halbstarren als „den“ Proletarier hinstellen möchte. Es ist kurios, daß wir z. B. in dem sonst vorzüglichen Drama „Die Verbrecher“, das den Querschnitt durch die ganze Gesellschaft geben möchte, als einzige Vertreter des Proletariats einen verbummelten Kellner und einen schnapskaffenden Bors, beide nahe am Rand des Zufällertums, kennenzulernen, aber nicht einen einzigen an der Maschine schaffenden wirklichen Arbeiter.

Die arbeitende Bevölkerung unterscheidet zwischen sich und dem Verbrechertum sehr viel schärfer, als die Literatur glaubt und glauben machen will. Freilich erkennt die Arbeiterklasse — schärfer als die Bourgeoisie — das Verbrechertum als soziale Erscheinung. Aber sie erkennt es, um es — anstatt mit den bisher gehandhabten falschen Mitteln — mit den richtigen und wirksamen Mitteln,

mit den Mitteln des Sozialismus auszurotten.

Bei allem Verständnis und Mitleid mit dem Schicksal des einzelnen — für die Gesamtschuldung des Verbrechertums gibt es nur ein Ziel: die Ausrottung. Wobei man allerdings erkennen haben muß, daß diese Ausrottung bei den kapitalistischen Ursachen, nicht bei ihren menschlichen Folgeerscheinungen einzusetzen hat.

### Auf dem Kampfsplatz.

Der Osten Berlins in der Nähe des Schlesienschen Bahnhofes steht auch am heutigen Montag noch völlig unter dem Eindruck der beispiellosen Straßenschlacht, die sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der Breslauer Straße in und vor dem Lokal von Ermelin, der Versammlungsstätte der Zimmergehilfen, abgepielt hat. Besonders das Haus Breslauer Straße 1 Ecke Kraußstraße, in dem sich die Gastwirtschaft von Ermelin befindet, war den ganzen Vormittag über von Neugierigen belagert. Die Gastwirtschaft selbst, die der Schauplatz dieser wüsten Tumulte gewesen ist, stellt ein Bild der Verwüstung dar. Sämtliche Kolläden sind heruntergefallen, da die meisten Fensterscheiben zertrümmert sind, und die Vorderseite ist geschlossen, ebenso der Eingang vom Haus aus. Erst durch den dritten Eingang, um Hof aus, der durch die Küche führt, kann man sich Eingang in das Lokal verschaffen. Der Stuhlboden des ziemlich engen Schankraumes ist vollkommen mit den Scherben der zertrümmerten Fensterscheiben bedeckt, die meisten Stühle sind zerbrochen, da die Stuhlbeine als Waffen dienen mußten. Auch die Kesseltöpfe mit der zerissenen Gardine lag auf der Erde und ist mit Beulen und Kratzern versehen, ein Beweis dafür, daß die Angreifer der „Zimmerleute“ nach allem griffen, was ihnen in die Hand kam, und als Waffen benutzten. Der größte Teil des Inventars ist kurz und klein geschlagen, und nur die Theke und das Schankbrett ist unversehrt. Einen größten Anblick bietet es, daß auch ein kleiner neilgeschmückter Weihnachtsbaum, der durchwegs nicht mehr in das Bild dieses verwüsteten Kampfsplatzes hineinpaßt, völlig unbeschädigt an der Rückwand des Lokales stehen geblieben ist.

Die Gastwirtschaft von Ermelin, in der die Zimmergehilfen erst seit einiger Zeit ihre Zusammenkünfte abhalten, ist auch schon im Schankraum als Versammlungsstätte der Gesellen von der schwarzen Faust, die die mittelalterlichen Handwerksbräuche bis in die moderne Zeit hinein beibehalten haben, erkennlich. An den Wänden hängen große Photographien von den Versammlungen und Festlichkeiten, die zu Ehren der wandernden Gesellen abgehalten worden sind. Auf all diesen Bildern sieht man die typischen Zimmergehilfensgruppen, mit den roten Hamburger Hosen und den schwarzen Schlapphüten oder Mützen. Auch eine Firma in Vietsfeld, die die eigenartige Tracht der Hamburger Zimmergehilfen hat, hat ihre Plakate, auf denen zwei wandernde Zimmergehilfen dargestellt sind, in dem Schankraum hängen. An einer Wand hängt in einem Glaskasten die große, geschmückte Vereinsfahne der Zimmerleute mit den eingestrichelten Worten: „Fahne der wohlgeordneten und noch wandernden Zimmergehilfen“. Die Zimmerleute sind bekanntlich die einzigen Handwerker, deren Brauch des Wanderns noch nicht abgelegt haben und nur sehr kurze Zeit an einer Stelle arbeiten, um dann wieder in einem anderen Ort um Arbeit „wanzelpflegen“. So kann man deutsche Zimmerleute in aller Herrenländer finden. Infolge ihres steten Wanderns sind sie natürlich streng organisiert, um bei ihren Wanderungen einen sicheren Rückhalt zu bekommen. In fast allen Orten gibt es daher Treffpunkte der Zimmergehilfen, die wandernden Handwerksbrüder, die ohne Arbeit sind, versammelt werden.

### Der tote Arbeiter.

Bei dem Tode, dem 21-jährigen Maurer Paul Kördig, in einer kleinen Ortschaft bei Dresden bedarmt ist, wurden ein Mitgliedsbuch der SPD, eine Mitgliedskarte des Arbeiterabwehrbundes „Solidarität“ sowie ein altes Mitgliedsbuch der SA gefunden. Der Tod des jungen Arbeiters ist um so tragischer, als er erst eine Stunde vor Beginn des Kampfes in Berlin von außerhalb eingetroffen war und kurze Zeit nach seinem Erscheinen in dem Versammlungstokal umerschuldete in den Tumult hineingezogen wurde.

Wie weiter mitgeteilt wird, sind mehrere Augenzeugen und Bewohner der Breslauer Straße, die von diesen Feiern dem nächsten Straßenkampf erkannt worden.

### Das Befinden

Am Krankenhaus ... Schmerzlöcher aus der ... und zwar die Zimmerleute ... Randbeton und Gips ... keinem dieser ... furchterlich durch ... wird voranschreitend ... während ...

Unter den vielen Deuten, die neuerdings aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden sind, gehört auch ein gewisser Bannert, der im August 1925 infolge der damaligen Amnestie als politischer Gefangener aus dem Zentralfängnis in Kottbus entlassen wurde. Dieser Bannert hatte, während er sich in Haft befand, von der Roten Hilfe allerlei Unterstützungen bezogen. Selbstverständlich brachte man ihm als „Märtyrer“ der kommunistischen „revolutionären“ Bewegung alle nur denkbare Sympathie entgegen und gab ihm, solange er arbeitslos war, Beschäftigung im Dienste der Roten Hilfe. Er schien sich dieser Fürsorge auch durchaus würdig zu erweisen, denn er gehörte zu den fleißigsten Zeilenarbeitern der SPD und zu den getreuesten Kollaboratoren für die kommunistische Sonderunternehmung „Rote Hilfe“.

Eines Tages aber wurde die Funktionärerschaft der Roten Hilfe durch die Mitteilung überrascht, daß dieser Ehrenmann

### seil Monaten erhebliche Geldsummen unterschlagen

und sich die Möglichkeit dazu durch Fälschung von Kassensquittungen, die man ihm leichtsinngemäße überlassen hatte, zu verschaffen wußte. In der Funktionärerschaft, die von mehreren hundert Personen besetzt war, ging es trotz aller Berühigungsversuche der kommunistischen Führer nicht gerade sanft zu. Handelte es sich doch um eine Summe, die das vierte Tausend Mark weit überstieg. Die Zustände im Bureau der Roten Hilfe müssen allerdings geradezu sträflich unvorsichtig sein. Denn diesem Bannert, der schon im Jahre 1922 bei seiner Organisation, dem Bauarbeiterverband, einen nicht unerheblichen Geldbeitrag unterschlagen hatte, der aber trotzdem zum „politischen Märtyrer“ gemacht werden konnte, wurden, ohne Nachforschung nach seinem Verbleiben, die Quittungsbelege überlassen. Er trug willkürlich einige wenige Mark als Vereinnahmung ein, während er das angeforderte Quittungsformular mit dem Faksimile des Kassierers

unterstempelte und die Ziffer nach Belieben einsetzte. Mit dieser gefälschten Quittung ging er dann regelmäßig zur Friedrichstadt-Druckerei, in der die „Rote Fahne“ hergestellt wird, und kassierte dort die Beträge ein, die sich die Arbeiter und Angestellten von ihren Löhnen und Gehältern für die Rote Hilfe abzuleihen lassen mußten. Dabei handelte es sich jeweils um 500 bis 600 Mark. Diese Summe verbrauchte er, ohne auch nur einen Pfennig davon dem Kassierer der Roten Hilfe abzuliefern. Diesen hatte er vorher durch das Märchen beruhigt, die Arbeiter und Angestellten jener Druckerei abzuschlagen, in Zukunft innerhalb ihrer Bezirksorganisation Marken für die Rote Hilfe zu liefern, so daß die Sammlung in der Druckerei nicht mehr notwendig wäre. Da Bannert als

### händiger Hilfsarbeiter im Bureau der Roten Hilfe

arbeitete und dafür ein Monatsgehalt von über 500 Mark bezog, so hatte der Kassierer an der Wahrheit seiner Mitteilungen keinen Zweifel. Er vermißte nicht einmal durch eine ganze Reihe von Monaten den Ausfall der regelmäßigen Einnahmen. Herr Bannert mochte sich inzwischen das Leben schön. Während er in den kommunistischen Zusammenkünften und in der Organisation der „Roten Hilfe“ vorführerhaft über die „Sozialdemo-

kratischen Bonzen“ herzog und sich dadurch das besondere Vertrauen seiner Leute sicherte, spielte er

### gleichzeitig an anderer Stelle den Lebemann.

Nachdem nämlich durch einen Zufall die Untersuchungen entdeckt waren, veranstaltete die kommunistische „Kriminalpolizei“ in der Wohnung Bannerts eine Hausdurchsuchung. Sie war aufs peinlichste davon überrascht, als sie in den Schränken dieses Proletariats eine Reihe von Anzügen fand, die zum kommunistischen Lebenswandel in keinem Widerspruch stehen. Schwarzer Gesellschaftsanzug, weiße Strandkleidung, mehrere Paar Lackschuhe neben anderen Stiefeln, ein ganzer Schrank voll Wäsche, bei der der Besizer nicht schüte, und anderes legten Zeugnis davon ab, daß Herr Bannert zu leben wußte. Vor allem verblüffend aber waren vorgefundene Photographien, die mit seinem eigenen Apparat hergestellt waren und ihn in verdächtigster Damengesellschaft in sehr „bourgeois“ Situationen darstellten.

Eine große Bibliothek, die er sich angeeignet hatte, zeugte wenigstens von der Vernügfierde des Mannes. Aber die kommunistische Spezialpolizei hatte dafür kein Verständnis. Sie beschlagnahmte sämtliche Vorräte,

einschließlich der Photographien, und ließ den so besonders vertrauenswürdigen Funktionär einen Verpfändungschein unterschreiben, wonach er sein Eigentum der Roten Hilfe überantwortete. Vorsichtigerweise begnügte sie sich nicht damit, sondern erzwang von dem bürgerlichen Klaffengericht einen Zahlungsbefehl, der den durch die Hindenburg-Amnestie aus der Haft befreiten „revolutionären Vorkämpfer“ in Zukunft dauernd mit dem Gerichtsvollzieher bedroht, sofern er Arbeit und Einnahmen hat.

Wie nicht anders zu erwarten, hat, nachdem die Untersuchungen entdeckt waren, nicht nur die Rote Hilfe, sondern auch die kommunistische Partei den „proletarischen Märtyrer“ mit den

### Gewohnheiten der Bourgeois-Jünglinge

aus ihren Reihen entfernt. Das ist ein Schönheitsplättchen, das man den enttäuschten und ob der Wertschätzung enttäuschten Anhängern schon verlegen mußte. Aber Bannert braucht deshalb die Hoffnung nicht sinken zu lassen. Seit die ganz ähnlichen Untersuchungen des Hamburger Parteisekretärs Wiltors durch die Wiederernennung Thälmanns zum Führer der SPD und der Roten Frontkämpfer (sozusagen höchstbegründete Anerkennung aus Moskau gefunden haben, wird man mit dem kleinen Bannert auf die Dauer nicht zu streng verfahren dürfen. Wenn er genügend Freunde hat, die sich für ihn in Moskau verwenden, so kann er immer noch damit rechnen wieder einmal die kommunistische Himmelstleiter emporklettern zu dürfen.

Für uns Außenstehende aber zeigt der Fall aufs neue, wie vorsichtig man bei den verschiedensten Sammlungen sein muß, die von den Kommunisten bald unter dieser bald unter jener Fiktion veranstaltet werden. Auch die Arbeiter und Angestellten der Friedrichstadt-Druckerei mußten bei ihren wöchentlichen oder monatlichen Abzügen zwar, woher das Geld kam, aber nicht, wofür es ging! Und da es eine demokratische Selbstkontrolle in der SPD und ihren Filialen nicht gibt, so sind die Abzöger schwer zu entdecken, durch die die Arbeitergehälter dem Weg ins Nichts antreten.

### Das Reichsarbeitsgericht hat Zeit. Es will erst am 22. Januar entscheiden.

Düsseldorf, 21. Dezember. Die Verhandlungen über die vom Arbeitgeberverband Nordwest in Düsseldorf gegen das Urteil des Bundesarbeitsgerichts Duisburg eingeleitete Revision sind beim Reichsarbeitsgericht in Leipzig auf den 22. Januar 1929, vormittags 9 Uhr, anberaumt.

### Feuer in drei Stadwerken. Menschenleben in Gefahr.

Mit der Bekämpfung eines gefährlichen Feuers war die Feuerwehre heute vorzüglich in der Schönhauser Allee 72a Stundenlang beschäftigt.

Im zweiten Stadwerk des Auergebäudes war in der Küche einer Wohnung aus unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen. Der Wohnungsinhaber, der mit seiner Frau im angrenzenden Schankzimmer weilte, bemerkte die Gefahr erst, als die Küche bereits sichtbar brannte. Im letzten Augenblick gelang es den beiden Deuten, das Feuer zu gewinnen. Beim Erscheinen der Wehren hatten die Flammen schon auf das erste und zweite Stadwerk übergegriffen. Das Treppenhaus war derart verqualmt, daß der Rettungsweg durch die bald in die Wohnungen eindringenden, Verdunstungen und aus allen Fenstern, in denen sich die Feuer lautstimmig ausbreiteten, dem umsichtigen Eingreifen es jedoch, mehrere Zwischenfälle zu verhüten konnten, ohne Schaden genommen zu haben, gebracht werden.

Mittags gegen 12 Uhr in einer Brandwa...

### Untereibe im ...

Übergewöhnlich stark ... die Geschwindigkeit ... 25 bis 30 ... ersten ...

### Dynamitüberfall auf ein Postamt. Der Geldschrank gesprengt.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag spürten die in das Postamt Kattow-Dresdener den Geldschrank mit Dynamit gesprengt und raubten das darin befindliche Bargeld. In dessen Hand etwa 15 000 Mark in die Hände. Die Spur ... unversehrt. Von den Tätern ...

Vorraum gelangt und vom Hofe aus durch ein Fenster gedrungen. Die Polizei ... hier aus in das Kassenzimmer ... Lage nach genau dem ... eindruck in das Berlin ... hatten. Es handelt sich um drei ... Freiheitsstrafen hinter sich haben ... über dem Kassenraum ... jedoch nach einiger Zeit, als er nicht ... wieder schlafen. Die Polizei ist den ...



ist die Spätausgabe des „Vorwärts“. Das Blatt ist bei den Straßenhändlern, an den Zeitungskiosken und in den Buchhandlungen zum Preise von 10 Pf. zu haben.

Außerordentlich vorteilhaft ist ein Abonnement des „Vorwärts“, dessen Lesern der „Abend“ ohne besondere Vergütung ins Haus geliefert wird. „Vorwärts“ und „Abend“ von denen 12 Nummern wöchentlich erscheinen, kosten zusammen nur 85 Pf. die Woche oder 3,60 M. den Monat.

Ich abonniere den „Vorwärts“ (und die Abendausgabe für Berlin „Der Abend“) mit den illustrierten Beilagen „Rolf und Zeit“ und „Kinderfreund“, sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Technik“, „Blick in die Buchwelt“ und „Jugend-Vorwärts“ in Groß-Berlin täglich frei ins Haus. (Monatlich 3,60 M., wöchentlich 85 Pf.)

Name \_\_\_\_\_
Wohnung \_\_\_\_\_
Straße Nr. \_\_\_\_\_
Vornam. — Nachn. — Geb. — Beruf — Tr. Aus — rechtl. Verh. \_\_\_\_\_

Ausfüllen und einsenden an den Verlag des „Vorwärts“ Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Die Fischertragödie auf dem Peipus. Noch 83 Fischer vermisst.

Im Laufe des Sonnabends ist es gelungen, von den vermissten Fischern noch 27 zu retten. 83 Fischer werden noch vermisst. Es muß angenommen werden, daß sie zum russischen Festland abgetrieben wurden. Am Sonnabend wurden estländische Rettungsboote zur Versorgung der abgetriebenen Fischer mit Nahrung und Kleidung ausgesandt. Das estländische Kabinett beschloß am Sonnabend mit Maßnahmen zur beschleunigten Hilfeleistung.

Abtrittsfeier im Rathaus. In unserem Bericht über die Abtrittsfeier für den Direktor der Berliner Braunstoffwerke, Brodt, ist durch einen Uebersetzungsfehler aus dem Sperrwort ein „Ortsverein“ der HBG geworden. Der Wäberratsrat heißt nicht Schatz, sondern Schütze.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin, Kaiserstr. 23. Druck: Verlag „Vorwärts“ Berlin, Druck-Veranstaltungsbüro: Paul Singer & Co., Berlin, SW. 68, Lindenstraße 3. 2 1/2 Bogen 1 Beilage.

Der Zahlungsbefehl der Kirche. Das Land Thüringen soll eine halbe Million Mark zahlen.

Man schreibt uns aus Weimar: Das Land Thüringen, Landwirtschaft und Handwerk jammern über die Steuerlasten. Die Kaufkraft der Arbeiterlöhne und der Gehälter für unsere Beamten und Angestellten liegt durchweg weit unter dem Niveaufolge. Die Zahl der Hilfsbedürftigen nimmt zu. Die Pflichtschämter wissen nicht das Geld zu beschaffen, dem Land zu steuern. Die Kommunen stehen vor immer schwierigeren Aufgaben, aber die Finanzlage der meisten Gemeinden erlaubt nicht, sie in Angriff zu nehmen.

Das Land Thüringen selbst leidet unter der Schuldenlast, die der Ordnungsbund und seine Fortsetzung seit 1924 dem Staate auferlegt. Die führenden Regierungsparteien, insbesondere die Deutsche Volkspartei, empöhen aus diesem Grunde die Aufgabe der Selbstständigkeit des Freistaates Thüringen. Ein Teil der Landeshoheit wurde von der Regierung Preussens-Paulsen bereits an das Reich übertragen. Der Verfall und Zerfall des Landes tritt immer deutlicher in Erscheinung. Das hindert aber trotzdem die Rechtsparteien des Thüringer Landtages nicht, eine Politik zu betreiben, die diese Verfallsstadien des Landes noch weiter treibt und beschleunigt.

Wieder sind es, wie seit Jahrhunderten, die ehemaligen Fürsten und die Kirche, die am Bestand des Staates nagen, ihn zwingen wollen, aus der Steuerkraft seiner Bevölkerung das Beste herauszupressen, damit ihre Bedürfnisse befriedigt werden.

Wer aber glaubte, daß die Kirche sich mit dem reichen Geschenk von 4 Millionen und 40 000 Mark, das die bürgerliche Landtagsmehrheit ihr zuschickte, zufrieden wäre, der irrte sich gewaltig.

Statt der Regierung und den Bürgerlichen ein Dankschreiben zu senden und „Fräulein Feiertage“ wegen der 400 000 Mark zu wünschen, hat der Landeskirchenrat beim Amtsgericht Weimar einen Zahlungsbefehl gegen die Regierung über eine halbe Million Mark beantragt.

Die Kirche glaubt auf diese Summe Verzicht zu haben, weil der Staat „gewisse einzelne Verpflichtungen“ aus dem Jahre 1924 noch nicht erfüllt habe.

Rabbiner als Sowjetzeugen. Sie protestieren gegen Pogromberichte.

Nachrichten über antisemitische Ausschreitungen in Minsk, Bodoinsk und anderen Städten Sowjetweißrusslands haben die jüdische Bevölkerung Litauens sehr erschreckt und die in Romna erscheinende „Jüdische Stimme“ hat dem wiederholt Ausdruck gegeben. Aus der letzten eingetroffenen Nummer der Minsker kommunistischen jüdischen Zeitung „Otkrovet“ geht hervor, daß die Ausschreitungen der „Jüdischen Stimme“ in Minsk beunruhigend sind und das Verhalten der Sowjetregierung erwidert haben. Das Blatt enthält nämlich eine Erklärung einer Gruppe von Rabbinern der Stadt Minsk, die sich gegen die in Litauens verbreiteten Gerüchte wendet, wonach die Sowjetregierung die jüdische Religionsgemeinschaft verfolgt usw. Die „Barmundschicht“ und der Schuß ausländischer Juden sei überflüssig, die Gerüchte würden von Feinden des Sowjetstaates aus politischen Gründen verbreitet. Zugleich betonen die Rabbiner, daß sie diese Erklärung nicht infolge eines von der Sowjetregierung ausgehenden Druckes, sondern aus freien Stücken nach bestem Wissen und Gewissen“ veröffentlicht. Die Redaktion des „Otkrovet“ gibt zu dieser Erklärung unzweideutig zu verstehen, daß sie die Veröffentlichung der Rabbiner mißbilligt und ihrem Inhalt keinen Glauben schenkt.

Neues Justizpanama. Die Staatsanwaltschaft der weißrussischen Sowjetrepublik hat die Voruntersuchung gegen die Richter von Polozk abgeschlossen.

37 Justizbeamte werden wegen Bestechung und wegen Demoralisierung des Justizapparates zur Verantwortung gezogen, an der Spitze der Vorfindenen des Bezirksgerichts.

Der Schauspieler und sein Chauffeur.

Einem Fuhrtritt und einen Faustschlag ins Gesicht soll bei einer Feier anlässlich der Premiere des Stückes „H. A. S. 4“ einer der Hauptdarsteller, Schauspieler G. seinem Chauffeur verleiht haben, der infolgedessen seine Stellung verlor und beim Arbeitsgericht klagte. Ueber die arbeitsgerichtliche Verhandlung hatten wir in Nr. 388 des „Abend“ berichtet. Bell G. trat dem Gericht sein persönliches Erscheinen angedroht hatte, in jenem Termin nicht erschienen war, konnte nicht festgestellt werden, ob die Angaben des Chauffeurs der Wahrheit entsprachen. Zeugen waren bei dem angegebenen Vorfall nicht zugegen. Das Gericht hatte deshalb einen neuen Termin angeordnet, wo G. schwören sollte, daß er dem Chauffeur keinen Fuhrtritt verleiht habe.

Jetzt war G. persönlich erschienen. Er erklärte sich bereit, den Eid zu leisten. Obgleich G. und seine Gäste bei jenem Vorfall sich in alkoholisch-angeheitertem Zustande befanden, versicherte G., er könne sich ganz bestimmt entsinnen, daß er dem Chauffeur keinen Fuhrtritt verleiht habe. Sie hätten sich gegenseitig gepöbeln, aber einen Fuhrtritt, nein, davon könne gar keine Rede sein. Nun hatte der Chauffeur ein ärztliches Attest, welches Verletzungen feststellte, die wohl von einem Fuhrtritt herühren könnten. Bedenklich ist dagegen, daß dieses Attest erst 3 Tage nach dem fraglichen Vorfall ausgestellt ist. Zeit genug, um sich in einer anderen Kneipe eine Verletzung zuzuziehen.

Um in diesem immerhin zweifelhaften Streitfall eine Eidesleistung zu vermeiden, bemühte sich der Richter, einen Vergleich zustande zu bringen. Das gelang auch schließlich. G. zahlte dem Chauffeur, der 400 M. an Lohn, Kurkosten und Schmerzensgeld gefordert hatte, 200 Mark, um die Sache aus der Welt zu schaffen.

Amerikanische Lynchjustiz-Statistik. Im Jahre 1928 sind in den Vereinigten Staaten neun Personen gehängt worden, acht Negler und ein Mexikaner. Die Lynchjustiz scheint im Abnehmen begriffen, doch im Jahre 1927 21 und im Jahre 1926 34 Fälle von Lynchjustiz verzeichnet wurden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachtr. verb.) Stetslich trübe mit Regung zu leichten Niederlagen. Temperaturen sehr nahe bei Null, östliche Winde. — Für Deutschland: ziemlich trübes Wetter und vielfach leichte Niederlagen, im Nordosten mößiger Frost. Sonst Temperaturen dicht bei Null.

Theater, Lichtspiele usw.
Montag, d. 11. 12. Staats-Oper. Jeter & Linder. A.-V. 10. 19 Uhr. Der Barbier von Sevilla.
Montag, d. 11. 12. Sächsische Oper. Hamarcken. Turnus 10. 19 Uhr. Die lustigen Weiber v. Windsor.

Winter Garten
8 Uhr - Rauchen gestattet
Montag 8 Uhr
Silvester Gala-Vorstellung
Dienstag, 1. Januar
Premiere
2 Vorstellungen 3.00, 8.00

Reichshafen-Theater
Sonntag nachm. 5
Sächsischer Sänger
Hamlet im Perinostaden
Ges. des großen Weihnachts-Programms.

CASINO-THEATER
Lutherstr. 37.
Der neue Posse-Schlager!
August, die Kanone!
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.

Renaissance-Theater
Tel. Ringplatz 901 u. 2542, 94.
Täglich 8 1/2 Uhr:
„Das große ABC“
Regie: Gust. Harig.

Komische Oper
8 1/2 Allabendlich 8 1/2
Ein ganz neue
SENSATION
in dieser neuartigen
Revue-Stück von
JAMES KLEIN
Häuser der Liebe
Silvester
7 1/2 Uhr bis 10 1/2 Uhr
mit kürz. Vorstellung.

Beginn 2. Januar
Inventur-Ausverkauf
Pragula
der billige Bodenbelag
Auslegeware ... qm M 2.25
Läufer, 67 cm breit ... M 1.75
Läufer, 90 cm breit ... M 2.35
Teppiche, 200/300 ... M 20.-

Volksbühne
Theater am Ringplatz
7 Uhr
Das Mädi aus der Vorstadt
Theater am Schiffbauerdamm
7 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper

Deutsches Theater
Norden 12, 31
7 1/2 Ende nach 9 Uhr
Einmalig 1. Führung
Im weißen Rößl
Tustspiel
von Blümenhohl u.
Kadelburg

Theater am Jollendorfsplatz
Dir. Buck
Täglich 8 Uhr
Silvester 7 Uhr
Jüdian Gebert
Singspiel
von Walter Kollo

Theater des Weltens
Täglich 8 1/2 Uhr
Silvester 7 1/2 Uhr
Friederike
Franz Lehar dirigiert
Räthe Dorich
Richard Tauber

SCALA
8 Uhr 15 Barbarossa 0250
Nur noch bis morgen
Scauers Revue
und das große
Dezember-Programm.

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Silvester 7 1/2 Uhr
Max Adalber
Der Dickkopf
Jendrock, Landa
Sterler, Sika.

Verkäufe
Möbel
Schlafzimmer 450, Speisestube
Bettzimmer 200, Speisestube
Küche 150, Bad 100, etc.

Haller-Revue
Täglich 8 1/2 Uhr
„Schön und schick“
Zentral-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Ich küsse Ihre Hand, Madame

Karowsky-Bühnen
Theater in der
Königsplatz Straße
9 1/2 Uhr
Toboggan
Schauspiel
von Gerh. Menzel
Silvester 7 1/2 Uhr
Komödienhaus
Revue im
Erziehungshaus

Die Drei-Groschen-Oper
Paulsen, Valent.
Ander, Geroni,
Schaufuß, Köhl,
Ljovsk.

Berliner Theater
Dirakt. Heinz Herald
Jahresstraße 10
Dönhofs 170
Täglich
1 Uhr 8 Uhr
Dreimal Da seit
(Able's Irish Rake)

Planatorium am Zoo
Täglich 10 1/2 Uhr
16 Uhr
Der Sternblume
im Winter
18 Uhr
Jede und Wollerauen
20 Uhr
Sonne u. Sterne

Blumenpenden
abert 200
L. 200 1/2 1/2 1/2
Paul Gollets
Schauspiel
Artenstraße 3
Ede Reumünster
Nur Silvester 100 00

Papierhaus
L. Juergens
Tel. 43
Nr. 43
Neue Königsstr.

Musikinstrumente
Violinen, Gitarren, etc.
Kaufgesucht
Requiere, Statinab, etc.

Vergnügungen
Golf, etc.
Neue Königsstr.

# Lachender Fünfziger.

## Der beißende Arbeiterfreund.

Das neue Jahr läßt uns einen Jubilar begrüßen, der in der sozialistischen Arbeiterschaft ungezählte Freunde hat: der „Wahre Jacob“ kann auf fünf Jahrzehnte seines Wirkens zurückblicken, auf ein halbes Jahrhundert närrischen Zeitgenossen, bissiger Satire, sonnigen Humors. Zur Welt gekommen in dem ersten und bö-



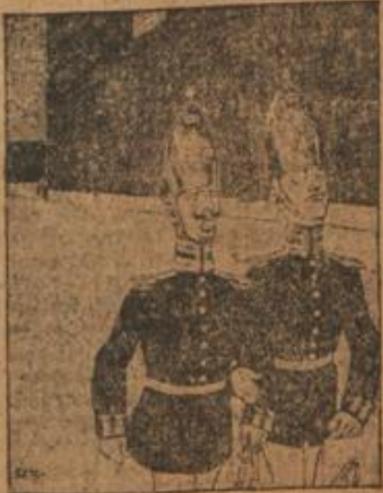
Der Flug des deutschen Imperialismus. (W. J. 1904)

orklärten Jahren des Schandgeschehes gegen die gemeinnützigen Bestrebungen der Sozialdemokratie, hat er den Arbeitern den bitteren Meinkrieg gegen brutale Gewalt und schleichende Niedertracht erleichtert, indem er sie trotz aller törichten Lachen lehrte. Wo nur summes Schnelnschen und ergrimmtes Faustballen dem Jorne Ausdruck geben ließ, da läßt die spatternde Geißel des Wages die Spannung, da gab es bezaubernde Heiterkeit, wenn der satirische Pfeil den marxistischen Feind der Arbeiterklasse an einer vermundbaren Stelle traf.

Was unser alter Dieb im Jahre 1870 mit solchem Boasemut ins Leben rief, hat sich durch 50 Jahre treu bewährt. Wo immer in der Geschichte der politische Witz eine Rolle im Leben der Völker spielte, war er ein Zeichen dafür, daß weise Schichten zu den bestehenden Gesellschaftsverhältnissen in Opposition geraten waren. Je mehr sich die Opposition ausdehnte, desto einflussreicher wurde die Karikatur, die Satire, der politische Witz in Wort und Bild. So wurde auch der „Wahre Jacob“ von Anfang seines Daseins getragen von der Oppositionstellung der Arbeiterklasse zum Staat der Dismards und der Sunter, der Jollern und der Jollner. Aus den Kreisen der Intellektuellen, der Geistesarbeiter stiegen immer neue Kräfte hinzu, die im Lande junckerlichen Absolutismus und militaristischer Aufgeblogenheit sich auf die Seite der Arbeiter stellten als der Träger der Zukunftsidee. So spiegelt sich im „Wahren Jacob“ der volkstümliche Humor der kämpfenden Arbeiterschaft ebenso wieder, wie der geschliffene Witz ringender Geistigkeit.

Es sind nicht immer leichte Lebensjahre gewesen, die der heutige Jubilar zu durchmessen hatte. Schon in seinen Kindertagen mußte er von der tüchtigen Vaterkante, wo Dieb ihn „aus der Tasse gehoben“, nach dem Schwabenlande flüchten, denn sein geistiger Vater und Herausgeber war aus Hamburg auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen und mußte sich eine andere Heimstätte im deutschen Vaterlande suchen. In Stuttgart fand er sie und dort blühte auch der „Wahre Jacob“ auf, von dort erteilte er Stiche und Hiebe an alle, die in aufgeblicher Blühigkeit den Vorkrieg der Arbeiter und des Sozialismus aufzuhalten suchten; von dort strahlte er sein befreiendes Lachen aus auf alle kämpfenden, darbenenden, zukunftssehenden Proletarier.

Kein Wunder, daß Polizei und Staatsanwalt der wilhelminischen Epoche das Schellengestirn des „Jacob“ nur mit griesgrämigem Unmut vernahmen, daß sie den lockeren Burlesken mit ihrer Zucht zum Schweigen zu bringen suchten. Es ist ihnen nicht gelungen. Der „Jacob“ kam als froher Kamerad zu den Arbeitern, und die Arbeiter hielten ihrem heiteren und schlagfertigen Freund die Treue.



Mirabetrachtung der Alexandriner.

„Fauler Leben! Märzbeschäftigung ist schön! Ne, Arbeiterbrut schauulich vernünftig!“ (W. J. 1904)

Sange, lange Jahre ist der „Wahre Jacob“ das verbreitetste politische Witzblatt Deutschlands gewesen. In den Arbeiterhäusern der Großstadt wie in den Hütten der Kleinstädte, ja selbst in den Wohnungen der Landproletarier war er ein ständiger und beliebter Gast, dessen Wiedererschellen mit Sehnsucht erwartet wurde.

Inmitten der 50 Jahre seines Daseins hat es eine kurze Spanne Zeit gegeben, während derer der „Wahre Jacob“ seine Wanderung in die Bande einstellen mußte. Es war die Zeit der schimmigen

Inflation, als der Bezugspreis für die Einzelnummer auf 20 Millionen Mark angewachsen war. In dieser Zeit war in den Arbeiterhaushalten jeder Pfennig oder jede „Million“ auf das allernotwendigste berechnet, und die Ausgaben für das nur irgendwie Entbehrliche wurden eingeschränkt. Da stellte auch — es war der 12. Oktober 1923 — der „Wahre Jacob“ sein Erscheinen ein, aber in seiner Abschiedsnummer kündete er seine Wiederauferstehung an. Seit dem Sommer 1927 erscheint der „Wahre Jacob“ wieder. Er hat das Zwischenspiel des republikanischen Witzblattes „Lachen links“ abgelöst und sich wieder seiner alten Tradition gewidmet: ein schelmischer Wit- und Vorkämpfer der sozialistischen Sache zu sein und gleichzeitig ein Hausfreund in jeder sozialistischen Familie.

So wünschen wir diesem lachenden Gesellen, diesem beißenden Freunde der Arbeiterklasse ein langes und erfolgreiches Leben! Möge er die Schelle weiter schwingen gegen die Reaktion auf wirtschaftlichem wie auf kulturellem Gebiete. Der Jorne der Gegeißelten wird ihm ein Ansporn sein, noch kräftiger seine stachliche Mission zu erfüllen!

### Bilanz 1928 — Voranschlag 1929.

„Das Jahr 1929 hat 365 Tage. Multipliziert man die Jahreszahl mit der Anzahl der Tage, so ergibt sich die Summe der Zahlen, die auch im neuen Jahr jene Ziffer der kommunistischen Schwimmschriften über die Sozialdemokratie gläubig hinnehmen wird, die dem Betrag der für diese Schwimmschriften gezahlten russischen Rubel entspricht.“

### Gehalt-voll.

Die Stenotypistin trug bei der Arbeit im Bureau eine Schürze mit einer so winzigen Tasche, daß in ihr kaum ein kleiner Finger Platz gefunden hätte.

Am letzten des Monats kam der Chef auf sie zu und fragte lauffellig: „Was tun Sie eigentlich in das Täschchen hinein, Fräulein?“

„Mein Gehalt, Herr Müller,“ sagte das Fräulein.

### Falsch verstanden.

Die Arbeitnehmer kamen zu den Arbeitgebern, um zu verhandeln.

Die Arbeitgeber — der Würde wegen — blieben stehen.

Da fragte der Führer der Arbeiter:

„Warum sitzen die Herren nicht?“

Darauf der Syndikus: „Wir verbitten uns solche Anspielungen!“

# Die Kämpfe im Urwald.

## 50000 Indios graben das Kriegsbeil aus.

Südamerika ist noch nicht wieder zur Ruhe gekommen. Bolivianische Truppen sollen von neuem in das Chacogebiet, das Grenzland von Paraguay, vorgestoßen sein. Was sind nun die bemegenden Kräfte, die diese Vorstöße auslösen? Kann man hier von einem Nationalismus im europäischen Sinne sprechen? Diese Fragen beantwortet hier ein Kenner des Landes.

In Europa wie in Südamerika ist der Nationalismus zwar das gleiche Mittel zum gleichen Zweck, das Mittel, wirtschaftspolitische Interessen mit dem Schleier eines romantischen Idealismus zu verdecken, und je niedriger die politische Schöpfung eines Volkes, desto leichter ist es, diesen Schleier zu erhalten. Das erklärt zum Teil der so unbegreiflich erscheinende überspannte Nationalismus der lateinamerikanischen Staaten. Aber ganz können wir ihn nur verstehen, wenn wir uns daran erinnern, wie die Bevölkerung in Südamerika zusammengesetzt ist: in Bolivien z. B. zu 54 Proz. aus reinrassigen Indianern und zu 32 Proz. aus Mischlingen. Der Nationalismus solcher Völker ist nach europäischen Begriffen nicht zu verstehen.

Der Indianer ist kriegerig und kampflustig. Er kennt nicht die Schrecken eines europäischen Trommelwebers und braucht sie auch nicht zu fürchten, denn die Technik ist noch ganz rückständig, die Herdenbelastung minimal. Aber wasser er sonst Monate und Jahre arbeitet und spart, eine Flinte und Patronen, erhält er jetzt im Kriege umsonst. Er braucht nicht mehr

für Hungerlöhne in die Minen zu gehen,

sondern erhält Bepflegung und Sold, und wo das nicht, dann einen Freibrief zum Plündern. Hat er Glück, findet er beim Plündern auch Frauen, hat er viel Glück, so findet er vielleicht auf einer einsamen Farm sogar eine Weibchen. Und für solche Ziele lohnt es sich schon, ins Feld zu ziehen.

Krieg? Der Tod ist für den Indianer als Kind der Natur ein sehr persönliches Ding. Er vermeidet es, sich unwillig der Gefahr auszusetzen, und angreifen wird er nur, wenn er der Stärkere und der Angriff mit einem Mindestmaß von Gefahr verbunden ist. Putzverhissene Fronten, wie wir sie in Europa hatten, wird es dort nie geben, denn die Wälder sind groß und Rückzug im Zweifelsfalle immer das Richtige. Wird er gefangen und gibt man kein Barren — gut, so wird er keine letzte Zigarette rauchen, lachend noch einmal „Bino Bolivien“ rufen und dann eben diese Welt verlassen.

Kriegsziele? Nationale Belange? Dessen versteht er nichts. Er haßt ja den Weißen, denn der Weiße regiert ihn als eine Herrschaft. Der Indio, er kennt keine Geschichte.

Die Spanier kamen 1531 als Gäste und zerschanden die Macht der Inkas, seiner Väter. An den Ufern des Titikatajesees erzählen noch heute grandiose Reden von einer hohen, blühenden Kultur dieses uralten Volkes. Schon 1533 fiel auf Pizarros, des spanischen Eroberers, Befehl der Kopf des letzten Inka-Kaisers Atahualpa. Blutige Kämpfe waren die Folge, sie wurden unterdrückt. Das mächtige Inkareich, das die heutigen Republiken Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Chile und Argentinien umfaßte, wurde spanisches Kolonialland.

Hundertfünfzig Jahre später! Die Ideen der französischen Revolution fahnen Fuß auf dem Boden des Neulandes. 1821 erlängte

### Die Rechenaufgabe.

„Gustav, wenn zwei Hühner in acht Tagen 14% Eier legen, wieviel Eier legen dann vier Hühner in 16 Tagen?“

„Die Aufgabe ist nicht richtig, Herr Lehrer! Eier dürfen doch keinen Bruch haben!“

### Vom Herz des Bürgers.

„Ich habe immer gefunden, Ottilie, daß der Winter sein Gutes für die armen Beiwels von Arbeitslosen hat! Die Selbstmordjäger sinkt! Das eiskalte Wasser zu gehen, überlegt sich doch mancher!“

### Edel sei der Mensch . . .

„Der erste Buchhalter,“ sagte der Chef, „hat heute Ueberstunden zu machen, Fräulein! Aber angemessen wird nichts! Ich möchte nicht gern ungerecht sein gegen die anderen Angestellten!“

### Das Panorama.

Im kleinen Badeort I steht auf der Spitze eines Berges eine Tafel mit der Aufschrift:

„Dieses Panorama wurde durch Gottes Natur und den hiesigen Verschönerungsverein geschaffen.“ (Aus dem „Wahren Jacob“.)



„Wenn heute, am 1. Mai, eine Revolution ausbrechen sollte, so hoffe ich, daß Sie mich beschützen werden!“ „Durchlaucht, wir stehen alle hinter Ihnen!“ (W. J. 1904)

Der „Wahre Jacob“ ist zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens in einer besonders gut ausgestatteten Jubiläumsnummer erschienen. Außerdem widmete der Verlag J. H. W. Dietz Nachf. dem Geburtstagskinde eine Festschrift, die eine Geschichte des Blattes und zahlreiche aus den verschiedenen Jahrgängen ausgewählte Beispiele des trefflichsten Witzes bringt, der den „Wahren Jacob“ auszeichnet.

sich Peru die Freiheit. Nur in Hochperu, „Alto Peru“, dem heutigen Bolivien, saßen noch Spanier. Hier wurde darauf kam Simon Bolivar, dem Venezuela und Kolumbien die Freiheit verdanken. Er besiegte die Spanier und erzwang ihren Abzug. Bolivien wurde selbständige Republik.

### Aber die Herrlichkeit der Inkas kehrt nicht wieder.

Die Indios hielten Sklaven. Und heute noch haßen sie den Weißen und den Nigling mit dem instinktiven, uralten Haß als den Räuber ihres Landes. Sie verfluchen die „wirtschaftliche Erschließung“, weil sie durch sie ihre Freiheit verloren. Und wenn sie noch durchaus glaubwürdigen Berichten trotzdem 50000 und mehr freiwillig zu den Weißen näherten? Nationalismus? Reicht nur Freude an der scheinbar wiedergewonnenen Freiheit, Abenteurerlust. Anblick namens Berggipfen am Anfall der Gewehre. Würden sie lauter knollen, es gäbe einige tausend Freiwillige mehr. Nicht die Ausdehnung der Grenze im Gran Chaco ist das Ziel ihrer Wünsche, sondern Patronen, ein Gewehr, Salz und Weiber.

Den Völkern selbst liegt der Nationalismus im europäischen Sinne fern. Anders bei den Regierungen. Diese sind zum großen Teil Exponenten wirtschaftlicher Interessen. Aber diesen wirtschaftlichen Nationalismus auf einen Generalnennmer bringen zu wollen, ist auch falsch. Er entspringt, wie zum Beispiel in Mexiko, dem berechtigten Abwehrgefühlen gegen die Ueberherrschung des nationalen Besitzes durch amerikanisches Kapital. Ueber 80 Proz. aller Industrien, Minen und erschlossener Vorkommen sind in ausländischen, meist nordamerikanischen Händen. Ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand, denn das Land wird ausgepowert. Silber, Gold, Petroleum gehen ins Ausland, die Werte sind verloren, die Aktionäre verzehren ihre Millionengewinne jenseits der Grenzen. Die Ansicht: „Je größer die fremden Kapitalinvestitionen, um so besser für die Bevölkerung“ ist hier durchaus irrig, denn die einzigen materiellen Vorteile, die dem Lande bleiben, sind Erträge aus den Frachten, Löhne, Zollabgaben und Steuern. Das bietet keinen Ausgleich für die Milliardenwerte, die jährlich, jährlich dem Lande entzogen werden. Anders liegen die Verhältnisse z. B. in Chile. Der chilenische Nationalismus ist bewußt militaristisch und imperialistisch. Sein Expansionsbedürfnis richtet sich in erster Linie gegen Peru. Aber da das amerikanische Kapital in Peru und Chile gleichmäßig verteilt ist, sind den Militaristen die Hände gebunden. Doch auch in Chile ist die Verteidigung gegen die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten ein Faktor der Militärpolitik geworden. Aber es gibt keine Einigkeit der lateinamerikanischen Staaten. Wie die Grenzzwischenfälle zwischen Bolivien und Paraguay zeigen, sind die primitiven Kriegs- und Kasseninstinkte im mittleren Südamerika heute noch stärker als die Furcht vor dem großen Nachbar im Norden. A. Richard.

### Wer weiß das?

China hat die ausgedehntesten Kohlenfelder der Welt

Nach den neuesten statistischen Feststellungen gibt es zurzeit in Deutschland 72 Menschen, die das 100 Lebensjahr überschritten haben. Weitmas der größte Teil davon, nämlich 46, sind Frauen.

# Die Blau-Hand

ROMAN VON EDGAR WALLACE  
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAYI RAVENDRO

(38. Fortsetzung.)

„Ziehen Sie Ihre Kleider aus!“ befahl er.  
„Das wollen Sie?“ fragte Bronson entsetzt. „Ich kann mich doch hier nicht ausziehen!“

„Ich werde es Ihnen bald beibringen — das geht sehr gut. Es wird leichter sein, wenn Sie sich selbst ausziehen, als wenn ich einem Toten die Kleider abstreifen muß.“

Widerwillig zog Bronson die Leberjacke aus.  
„Werfen Sie sie nicht in das feuchte Gras! Ich will keine nassen Kleider anlegen!“

Im Dunkeln sah Bronson plötzlich nach seiner Hüfttasche, aber bevor er die Pistole fassen konnte, hatte ihm ihn ein Handgelenk gepackt und herumgerissen. Am nächsten Augenblick hatte er ihm die Waffe entwunden.

„Das trifft sich ja vorzüglich!“ ihm warf seine eigene Waffe ins Gras. „Meine ist nämlich nicht mehr ganz in Ordnung, aber die Ihrige ist sicher gut. Nun ziehen Sie schnell die Hosen und die Schuhe aus.“

„Ich werde mich auf den Lob erkännen!“ Bronsons Zähne klapperten.

„Wenn Sie sterben, werde ich einen Krönz zu Ihrer Beerdigung schicken,“ entgegnete ihm ironisch. „Aber ich glaube, Sie sind nicht geboren, um an Erbkündigung zu sterben, sondern durch eine Schlinge, die man um Ihren Hals legt!“

Unter Irma beiderhändig entkleidete sich Bronson und schüttelte sich vor Frost, denn der Morgen war kalt und die Kleider, die ihm ihm fehlten, waren noch nicht ganz trocken geworden. Er murmelte darüber, aber ihm kümmerte sich nicht darum, sondern band ihm die Hände hinten auf dem Rücken zusammen.

„So magst man es auch, wenn man Sie später hängen wird. Dieses Aufhängen wird als Anzeichen dienen, damit Sie nicht brüllen können. Jetzt muß ich Sie nur noch an eine trockene Stelle irgendwo unter eine Hecke legen. Dann sind Sie für den Rest der Nacht versorgt.“

„Sie sind niederträchtig!“ rief Bronson auffällig, aber wartete Sie nur, in den nächsten Tagen —

„Hören Sie auf zu quälen, aber Raubtier, oder ich spreche etwas energischer mit Ihnen.“

Er ging mit seinem Gefangenen weiter vom Hause fort und suchte einen trockenen Platz für ihn, er dem er nicht so leicht geladen werden konnte. Hier bemaßte er ihn, bis der Himmel heller wurde und er Wille wachen mußte.

Mit einem Kluck erhob sich Wille.

„Kommen Sie herein und trinken Sie Kaffee.“

„Bringen Sie ihn mir herauf,“ sagte ihm.

Er hörte, wie der Mann drinnen die Tür aufschloß und hoch die Pistole. Aber irgendeine Eingebung bestimmte ihn, die Waffe wieder zu verfluchen.

Leute, die in der Luft kämpfen und den Sieg in den großen Himmelräumen davontragen, haben gewöhnlich ganz besondere Instinkte, die anderen Sterblichen verlohren sind. Ihm hatte gerade noch Zeit, die Pistole in die Tasche zu stecken und die Schuppike über die Augen zu ziehen, als Wille die Tür öffnete und ihn schlaftrig in der Dämmerung betrachtete.

„Haha, Sie sind ja schon fertig zum Start,“ meinte er gähnend.

„Nun, ich werde Sie nicht lange warten lassen.“

Ihm ging vor dem Hause auf und ob, wie Bronson es gestern Abend getan hatte.

Er nahm die Pistole wieder aus dem Beheretui heraus und betrachtete sie verstohlen. Sie war nicht geladen!

Wille rief ihn.

„Stellen Sie die Lasse nur ruhig hin,“ sagte er, als er sah, daß er ihm Kaffee brachte. Mit einem Zug leerte er sie, ging quer über die Hecke zu dem Flugzeug und nahm die wasserichte Dose vom dem Motor. Er versuchte die Maschine und stellte den Propeller an.

Cunice hatte den Kaffee auch getrunken und wartete, bis Wille herankam. Sie konnte nur vermuten, was der neue Tag ihr bringen würde. Scheinbar wartete Dicky Groat nicht hier auf sie. Er war wohl allein fortgegangen, um die Verfolger von ihrer Spur abzulenken. Sie fühlte sich sehr wohl. Die Folgen der Spritzen waren ganz verschwunden. Sie fühlte sich nur noch sehr müde und das Schen fiel ihr schwer. Ihre Gedanken waren wieder klar und sie fühlte sich erlöst, daß sie Dicky nicht sehen mußte.

„Sind Sie fertig, mein Fräulein?“ fragte Wille. Er trug einen schweren Mantel, hatte einen pelzgefütterten Flügelhelm auf und sah mit seinem Bart wie ein Wuff in Winterpelz aus. Sie wanderte sich, daß er sich an einem so warmen Morgen so tief anzog, aber er half auch ihr in einen ebenso schweren Mantel.

„Bereiten Sie sich jetzt, wir können nicht den ganzen Tag auf Sie warten!“

„Ich bin fertig,“ sagte sie kühl.

Er ging in schnellen Schritten mit ihr zu dem Flugzeug.

Ihm, der seinen Platz auf dem Pilotensitz schon eingenommen hatte, hörte Willes tiefe Stimme, wandte sich nach der Seite und sah Cunice.

Neben diesem hörigen, kolnen, tiefen Mann sah sie sehr vorzuecht aus. Wille führte sie am Arm.

„Nun steigen Sie ein.“

Er half ihr auf einen der beiden Sitze hinter dem Piloten.

Um durfte sich nicht umsehen.

„Ich werde den Propeller für Sie in Gang bringen,“ sagte Wille und ging nach vorn.

Ihm, dessen Gesicht von der großen Schuppike fast ganz verdeckt war, sagte:

Der Motor setzte mit großem Geräusch ein. Ihn ließ ihn langsam laufen.

„Schalten Sie die Lampe fest,“ rief er trotz des Spektakels, den die Maschine machte.

Wille nickte und kletterte mit außerordentlicher Beweglichkeit auf seinen Sitz.

Ihm wartete, bis der große Roboterarm um Cunice befestigt war, dann brachte er den Motor auf Höchstgeschwindigkeit. Es war eine heule Abflugstelle. Die Maschine rüfte sanft über die Wiesen und flegerte von Sekunde zu Sekunde ihre Schnelligkeit. Ihm jag das Höhenmesser an und Cunice merkte plötzlich, daß das Steigen aufhörte. Das Flugzeug hatte sich in die Luft erhoben.

Cunice war noch niemals in ihrem Leben gestiegen und einen Augenblick lang vergaß sie in dem erhebenden Gefühl, das sie durchdrang, ihre gefährliche Lage. Es war ihr, als ob das Flugzeug sich nicht von der Erde erhob, sondern als ob die Erde plötzlich unter dem Aeroplan versank. Sie empfand eine wunderbare Erleichterung, als sich die fröhliche Maschine mit einer Geschwindigkeit von hundertfünfzig Kilometern in der Stunde durch die Luft bewegte. Immer höher und höher erhoben sie sich. Wille war erstaunt über dieses Wandern. Bronson kannte doch den Weg nach Kenneht Hall, er mußte sich doch nicht erst von der Höhe aus orientieren.

Über Bronson lag in dem Augenblick mit gebundenen Händen und Füßen unter einem großen Heidekraut in den Felsen. Wille Wille sorgfältig durch sein Fernglas hinuntergeschaut, so hätte er wahrhaftig den Mann erkennen können, der in Alms schmutzigen Kleidern dort auf der Erde lag. Aber Wille vermutete nicht, daß ihm Seele am Steuer saß.

„Es ist wunderbar!“ rief Cunice. Ihre Stimme ging aber in dem donnerähnlichen Geräusch des Motors unter.

Sie stiegen in großen Spiralen immer höher. Unter ihnen lag eine wunderbare Welt. Wie ein buntemeublier Teppich zeigten sich die Blüten, die grünen Wiesen, die gelben, die blauen Dächer der Häuser und die silberigen Teiche und Wasserflächen. Sie erschienen fast wie Querschnitte aus dieser Höhe, die eine Riesenhaut über die Erde verstreut hatte.

„Herzlich!“ rief Cunice wieder, aber der Mann an ihrer Seite hatte kein Auge für die Schönheit der Gegend. Die Passagiere konnten sich mit dem Führer nur durch ein kleines Telefon verständigen. Ihm hatte den Hörer um den Kopf geschlängelt. Nach einiger Zeit hörte er plötzlich Wille fragen:

„Worauf warten Sie denn noch — Sie können doch den Weg?“

Ihm nickte.

Er kannte den Weg nach London, sobald er die Eisenbahnhalle erreicht hätte.

Cunice schaute verwundert auf die große, weiße Erdoberfläche.

Da sich wie ein Schwebel zu Ihren Füßen ausbeugte. Wölfe und kleine Stienen und Bänder zogen sich darüber hin.

Es mußten Wille und Cunice sein und diese kleinen grünen und braunen Fiede waren Fiedel und Wälder. Wie prächtig war es doch, an diesem frühen Sommermorgen durch die Lüfte zu fliegen, über die kleinen Wolken hinweg, die wie Schleiher zwischen ihr und der Erde lagen. Und wie beruhigend war doch diese Einsamkeit hier oben! Sie fühlte sich befreit von der Welt und all ihrer Schrecklichkeit. Dicky Groat war nicht größer als dieser kleine dunkle Punkt, den sie dort unten sehen konnte und der sich auf der hellen Straße nicht zu bewegen schien. Sie wußte, daß es ein Mensch war, der vorwärts wanderte.

Dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit Wille zu. Er war rot im Gesicht und brüllte etwas in das Telefon. Sie konnte es aber bei dem abendbräuhenden Lärm des Motors nicht verstehen.

Sie sah nur, daß der Führer nickte und die Maschine dann noch rechts wandte. Wille schien zufrieden zu sein, denn er ließ sich in seinen Sitz zurückfallen.

„Ganz langsam wandte sich die Spitze des Flugzeuges wieder nach Süden zurück. Lange Zeit bemerkte Wille es nicht. Erst als er die große Stadt vor sich sah, schrie er wieder in das Telefon.“

„Fahren Sie nach rechts, Sie verdammt Kerl! Bronson, sind Sie denn verrückt? Haben Sie ganz und gar den Verstand verloren?“

Ihm nickte und das Wandern begann von neuem. Aber nun war Wille auf dem Posten.

„Was ist denn mit Ihnen los, Bronson?“ Ihn hörte den drohenden Ton in seiner Stimme.

„Nichts, ich fahre nur einer gefährlichen Aufströmung aus dem Wege,“ antwortete er, indem er durch das Telefon schrie. Auch jetzt noch glaubte Wille, daß Bronson am Steuer saß.

Ihm fuhr jetzt dauernd nach Westen und war neugierig, was das Ziel sein sollte. Er war wirklich wahnhaftig, daß er Bronson nicht gefragt hatte, wohin die Fahrt gehen sollte. Es war ihm bisher nicht der Gedanke gekommen, daß aus seiner Unkenntnis des Ziels irgendwelche Schwierigkeiten entstehen könnten. Er wollte nach London fliegen, das hatte er sich von Anfang an vorgenommen. Jetzt drehte er wieder nach links und brachte den Motor auf höchste Tourenzahl. Das kleine Flugzeug klappte mit größter Geschwindigkeit.

„Sind Sie denn verrückt?“ brüllte Wille ihm ins Ohr. Aber er antwortete nicht.

„Befolgen Sie mir jetzt, oder Sie haben es mit mir zu tun!“

Ihm fühlte, wie Wille ihm seine Pistole auf die Schulter legte.

Er sah sich um und in diesem Augenblick erkannte ihn Cunice und ließ einen Schrei aus.

Wille sprang auf und zog Wille Kopf herum.

„Steh!“ schrie er und hielt ihm den Revolver hinter das Ohr.

„Sie werden meinen Befehlen folgen!“

Ihm nickte.

„Fahren Sie nach rechts in der Richtung nach Oxford. Lassen Sie es zur Linken liegen, bis ich Ihnen sage, daß Sie landen sollen!“

Ihm konnte nichts anderes tun als gehorchen, oder er fürchtete sich nicht. Hätte der Mann ihm erlaubt, nach London zu fahren, so wäre es wohl für alle Teile das Beste gewesen. Da Wille aber gegen ihn vorging, konnte dieses Abenteuer nur auf eine Weise enden. Es ging hart auf hart. Er wollte sich hoch in seinem engen Sitz um, schaute Cunice an und schaltete ihr ermügend zu. Der Blick, mit dem sie ihn wieder ansah, entschloß ihn für all das Abgeschick, das er für sie schon erduldet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Der Hammelbraten auf dem Grab.

Bei der Beerdigung des Stadtratsmannen John Adams in Brisbane in Australien hatten einige seiner Freunde und Verwandten schöne Reden gehalten, als zum allgemeinen Erstaunen auch Mr. William Keagle, der als ausgesprochener Feind des Verstorbenen galt, mit einem großen Palet im Arm vortrat und das Wort ergriff. Nach einer kurzen Würdigung der Verdienste des Verstorbenen schloß er: „Mein lieber Freund Adveire war, wie allgemein bekannt ist, Vegetarier. Da nun wir Fleischesser immer eine ganze Menge Gemüse aufs Grab gelegt bekommen, will ich auch meinen alten Freund entsprechend ehren.“ Sprach's, zog aus dem Palet einen riesigen Hammelbraten und warf ihn in das geöffnete Grab hinein.

Der „Schmerz“ sollte ihm aber sehr bekommen, denn er wurde der empörenden Menge, die ihn hastig prügelte, von der Polizei war entlassen, um im Gefängnis ein Karkasse wegen Störung einer gottesdienstlichen Handlung entgegenzunehmen.

### Die Kuh tribt ihr eigenes Kaufgeld.

Auf dem Schlachthof in Mainz letzte ein Fleischer den Kaufpreis für eine Kuh in Höhe von 246 Mark, meist Papiergeld, auf den Holm, an dem die Tiere befestigt sind. Während Verkäufer und Käufer noch feilschten, trat die Kuh in aller Gemütsruhe das Papiergeld. Im letzten Augenblick bemerkten die beiden Handlenden den Vorgang. Sie rissen der Kuh das Maul auf und suchten zu retten, was möglich war. Es gelang ihnen auch, noch 65 Mark dem Schuld der Kuh zu entziehen. Das übrige Geld in Höhe von 181 Mark hatte die Kuh verschluckt. Schließlich entschied der Schlachthofdirektor, daß dem Käufer von dem Besitzer der Kuh der Betrag zurückzugeben sei, weil der Kauf noch nicht endgültig abgeschlossen war. Der Eigentümer ließ die Kuh abschlachten in der Meinung, daß das verzehrte Geld noch gerettet werden könne. Im Magen wurden aber nur noch ganz kleine wertlose Reste des Papiergeldes ohne Nummer gefunden. Schließlich erstand ein Fleischer das geschlachtete Tier.

### Bekämpfung von Gelsteskrankheiten.

In weiten Schichten des Volkes herrscht die Auffassung, daß geistige Erkrankungen auf Veranlassung beruhen, und daß man zu ihrer Verhütung nichts tun könne. In den vom preussischen Bundesgesundheitsrat für hygienische Volksbeobachtung herausgegebenen „Blättern für Volksgesundheitspflege“ behandelt Dr. A. Thobe, Landesrat in Kiel, die Frage der Verhütung gegenüber geistigen Erkrankungen. Er stellt fest, daß sich die Geisteskrankheiten aus körperlichen und geistig-seelischen Anlagen des einzelnen Menschen und den ungünstigen Einwirkungen seiner Umwelt entwickeln. Daraus wieder werde in Anlehn an die Erfahrung gemacht, daß dort Menschen, die unter ungünstigen häuslichen Verhältnissen „anfallsreif“ erschienen, in dem geregelten Instinktleben wieder klar und gesundet würden. Wenn in solchen Fällen die Organe der Wahrnehmung den Reizen in eine andere Umgebung bringen würden, die ihn aus seinem Reizzustand befreit und der Verfallenernung des Lebens vorbeugt, würden in vielen Fällen die Kosten für die

Instanzenbehandlung erspart werden können. Die so hohe Zahl der Fälle von Epilepsien, die in den letzten Jahren in Deutschland zugenommen haben, werden von den Sozialwissenschaftlern weniger auf medizinische als auf soziale Gründe zurückgeführt, also auf Wohnungs- und Erwerbslosigkeit, unzureichende politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhältnisse, Ungleichheit und Wohlstandsunterschiede zwischen Schichten an Schichten arbeiten. Dringend zu wünschen wäre, daß in den Kreisen und Verwaltungsbereichen Beratungsstellen für Geisteskrankheiten eingerichtet würden, die ein dreifaches Aufgabengebiet hätten: Aufklärung über das Wesen und die Behandlung geistiger Erkrankungen zu verbreiten, der Entstehung solcher Erkrankungen vorzubeugen und die Fürsorge und Nachbehandlung der bereits in Anstalten behandelten Kranken zu übernehmen. H. B.

### Keine kostenlose Abreibung mehr.

Man wird immer kostbarer in Sanatoriumen. Die Zeit, da man alles von Staats wegen umsonst haben konnte, ist längst vorbei. Daß man einst in Sanatoriumen z. B. Freischule hatte, gehört der Legende an. Vom 3. Dezember an sind in Bentinograd auch die Abreibungen nicht mehr kostenlos. Auch die verstorbenen Frauen brauchen nichts zu zahlen, die anderen haben im Krankenhaus 25 Rubel, d. h. 50 M. zu entrichten. Die weißen Frauen werden sich nur Vergnügen die Hände reiben. Die Rechnung stammt aus der „Köln Zeitung“.

### Der Mann mit dem „Elefanten-Gedächtnis“.

Ein außerordentliches Gedächtnis muß, wenn man amerikanischen Blättern glauben schenken darf, der Trübsal-Inspektor William Lawson in St. Paul besitzt. Mit 8 Jahren hatte er im Jahre 1904 während eines Ausfluges auf dem Mississippi eine wertvolle Uhr verloren. Sie machte damals ihren Verlust der Polizei, jedoch blieben alle Nachforschungen ergebnislos. Dieser Tage aber, also nach 24 Jahren, entdeckte Lawson bei seinem beruflichen Rundgang durch die Trübsalinseln der Stadt in einem Laden eine Damenuhr, deren Rückseite mit einem diamantbesetzten Halbmond dekoriert war. Sofort kam ihm der Gedanke, daß dies die 1904 verlorene Uhr der Mrs. Lawson sein könnte. Eine Nachforschung in den Polizeibüros bestätigte seine Annahme. Heute hat Mrs. Lawson eine langst aufgegebenen Uhr wieder, während Lawson von der amerikanischen Presse als der Mann mit dem Elefanten-Gedächtnis gefeiert wird.

### Der Kampf um den Fes.

Während in der Türkei das Tragen des Fes verboten ist, kämpfen die Kräfte Ägyptens und Palästinas für die Beibehaltung des „Larbus“ als Symbol ihrer nationalen Eigenart. Die palästinensische Postverwaltung hat sich bei ihren Beamten eine Kopie nach englischen Muster eingeführt, die unter der arabischen Bevölkerung das größte Mißfallen erregt. Durch die Organisationen der palästinensischen Kräfte ist dem Generalkonsul ein Brief überreicht worden, in dem gegen die Europäisierung der Postangelegenheiten Einspruch erhoben wird.



